

Das römische Felsdenkmal bei Schweinschied im Kreise Meisenheim (Nahebezirk).

Die ältere Literatur gibt Keune in seiner sorgfältigen Zusammenstellung der römischen Felsdenkmäler in Pauly-Wissowas Real-Enc. Suppl.-Bd. III S. 484, 9 (1921). Abbildungen befinden sich in einer Beschreibung von P. Engelmann im 9. Bericht d. Antiqu. hist. Vereins f. Nahe und Hunsrückens 1867/1868 (besprochen Bonner Jahrb. XLVI 1896 S. 169 ff. von J. Fr.). Sie beruhen auf guter Beobachtung. Ebenso trifft Engelmanns Deutung des Denkmals als Grabdenkmal das Richtige, im Gegensatz zu früheren und späteren Deutungen als Mithrasdenkmal (Friedlieb, Bonner Jahrb. IV 1844 S. 94 ff. u. Oberförster J. Schmitz, die Mithrasdenkmäler von Schwarzerden und Schweinschied, 1892). Die bei Schmitz gegebenen Zeichnungen sind sehr laienhaft. Im allgemeinen den Anschauungen Engelmanns sich anschließend hat Dr. Köhl im Korresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. VII 1888 Nr. 136 und IX 1890 Nr. 8 zu Einzelheiten noch Stellung genommen. Diese Anschauungen sind grundlegend.

Es entspricht der Bedeutung des einzigartigen Denkmals, des größten römischen Felsdenkmals auf deutschem Boden, daß eine genaue Aufnahme und eine nochmalige Beschreibung der weiteren Oeffentlichkeit übergeben werde. Zu Bekanntem, das wiederholt wird, glaube ich neue Gesichtspunkte hinzufügen zu können.

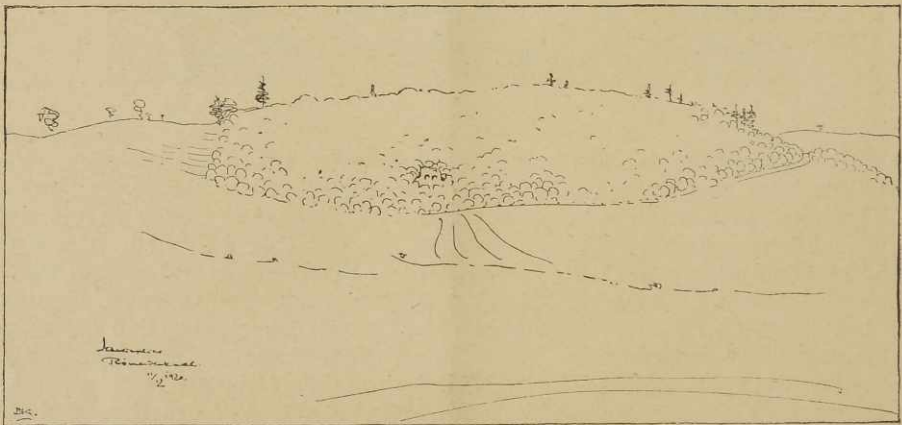


Abb. 1

Das Denkmal liegt etwa $1\frac{1}{2}$ km vom Dorfe Schweinschied entfernt an einem mit niedrigem Gehölz bewaldeten Hang. Eine kurze Talwiese liegt davor. Ein hölzernes flaches Pappdach schützt es heute vor weiterer Verwitterung, raubt aber dem Felsen manches von seiner starken Poesie inmitten der Natur (Abb. 1). An dem Hang liegen mehrere gewaltige, meist verschüttete Sandsteinblöcke. Darunter befindet sich eine im Volksmund „Wildfrauhöhle“ genannte große Felsenhöhle, deren Eingang heute verschüttet ist. Man erzählt von einer „Wildfrau“, die in mond hellen Nächten im Bächlein am Wiesengrund Gold aus der Höhle wusch. Einem Bauer hatte sie einst Gold versprochen. Als er aber in einem Sack das versprochene Gold abholen wollte, sei sie verschwunden. Diese Sage beweist, daß mancher Schatzgräber umsonst nach Schätzen dort gegraben hat. Dr. Köhl regt a. a. O. eine Untersuchung der Höhle an¹⁾, zu der nach dem Volksmund steinerne Stufen hinabführen und in deren Mitte ein steinerner Tisch stehen soll.

1) Ich bin überzeugt, daß die Bürger des Dorfes freiwillig sich bereitfinden würden, unter Aufsicht eines Fachmanns diese Arbeit zu leisten.

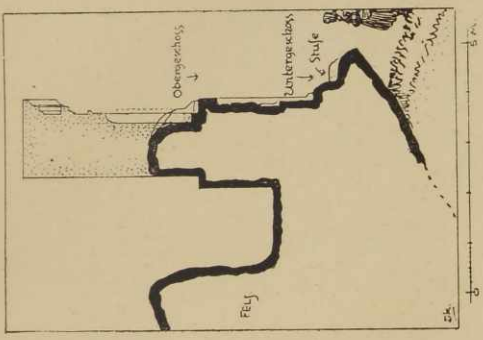


Abb. 5

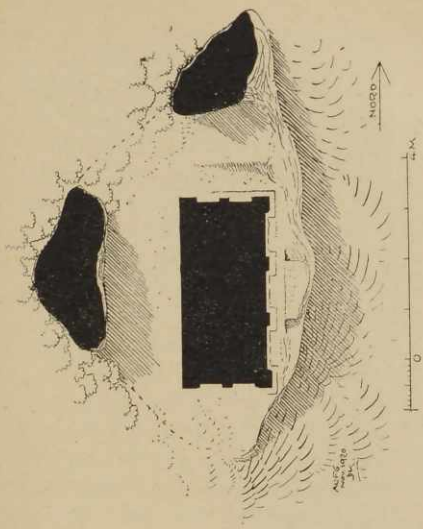


Abb. 6

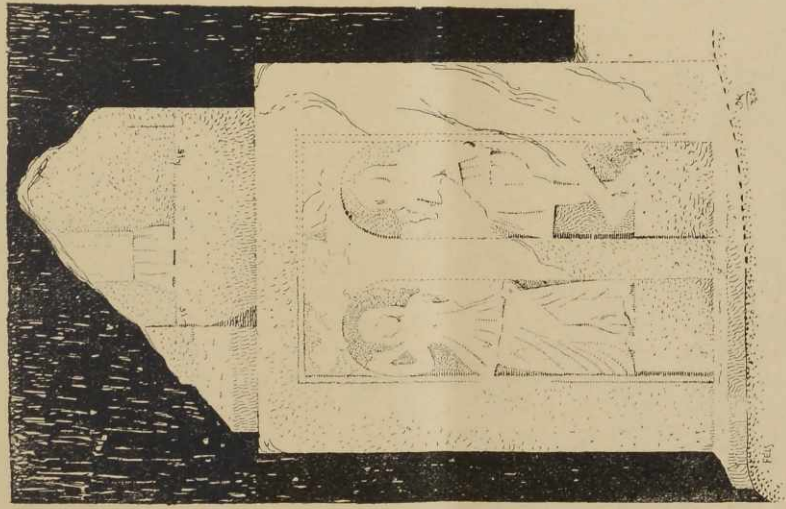


Abb. 4

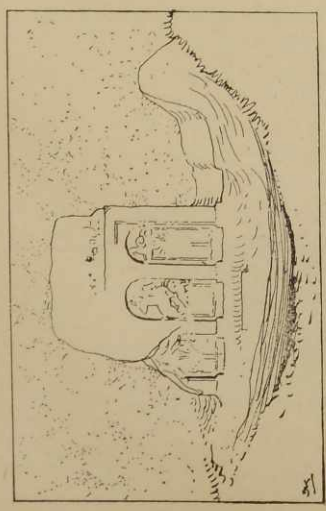


Abb. 2

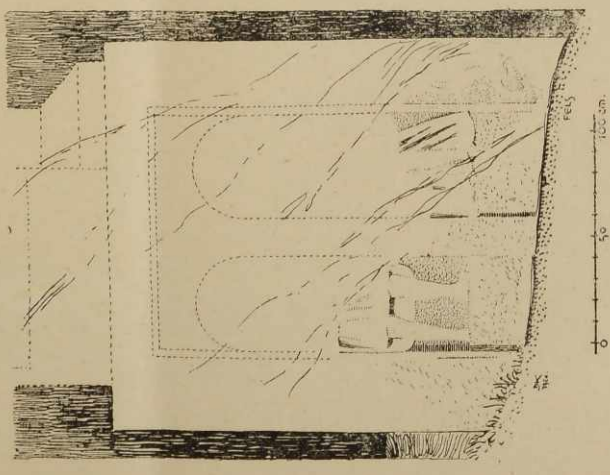


Abb. 3

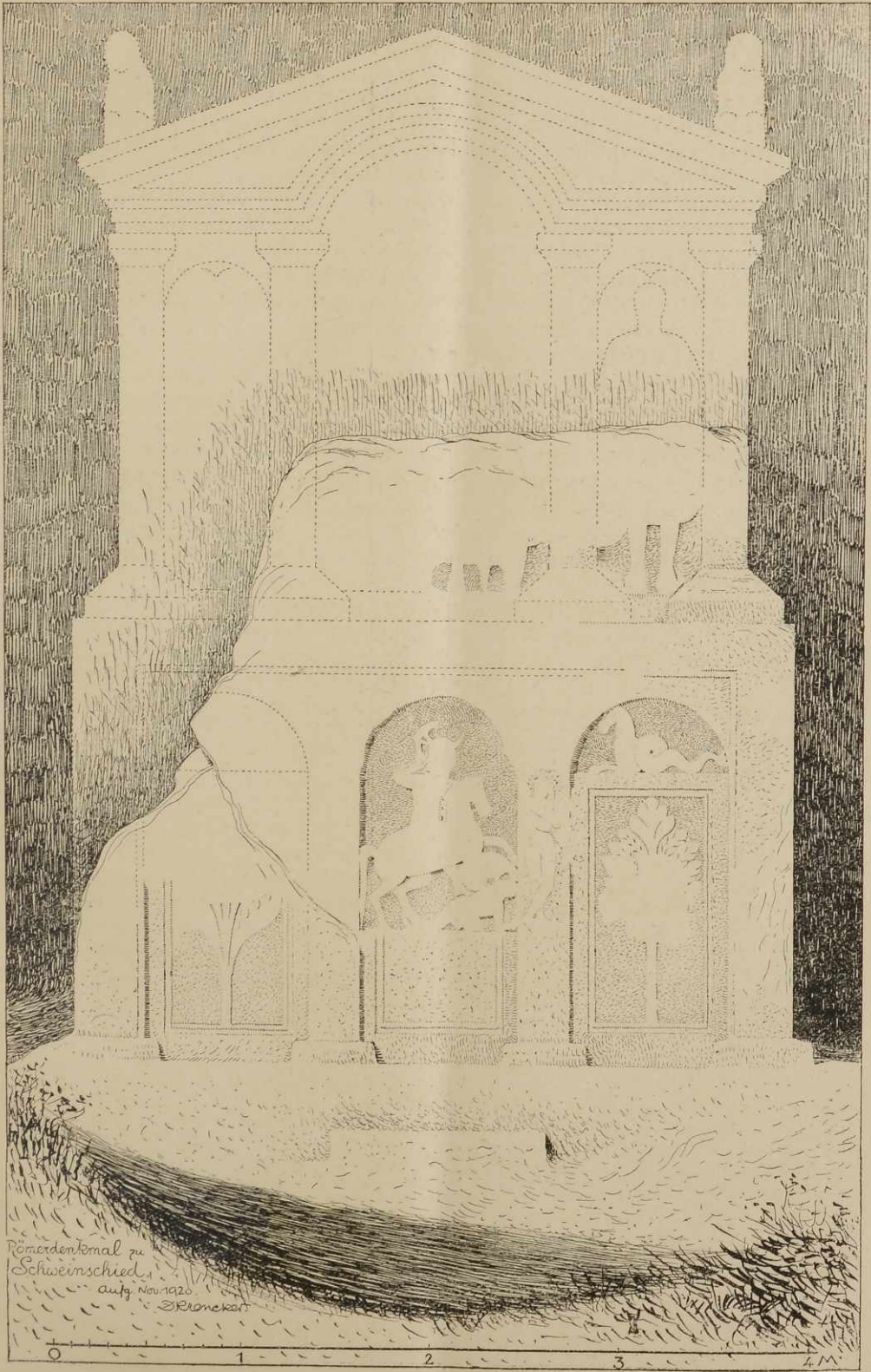
Unter den Felsen ragt einer besonders hoch heraus. Aus diesem in seinem unteren Teil noch ganz in den Hang verwachsenen Felsblock ist das Denkmal ausgehauen, das die Leute „WildfrauKirche“ nennen²⁾. Es bildet in seinem unteren Querschnitt ein Rechteck von etwa 4×2 m und hatte einst eine Höhe von etwa 8 m. Es war demnach von ganz gewaltigen Abmessungen. Es ist frei aus dem einst bedeutend stärkeren Felsen herausgearbeitet, ganz in der Weise, wie wir es von römischen Steinbrüchen kennen, wo um den freizumachenden großen Werkstein ringsum Gassen gehauen werden. So stehen auf der rechten und hinteren Seite Restteile des alten Felsens außerhalb einer Gasse von etwa 1,80 m Breite noch höher an (Abb. 2, 5 und 6). Die rückwärtige Gasse liegt etwa 80 cm höher als die seitliche. Somit ist das Denkmal nur ein Teil eines noch tief in den Boden gehenden Felsens.

Der Uebergang des Naturfelsens in die strafferen architektonischen Formen des Aufbaues wird durch eine rauh und nur zum Teil flächig bearbeitete vordere Sockelfläche erzielt, die nach rechts in die natürlichen Formen des Felsens übergeht; nach links geht der Fels auch weiter, ragt aber nicht höher als der Sockel heraus und ist bewachsen. Von vorn erscheint der Fels unterhöhlt, er besitzt eine anscheinend natürliche, nach hinten in den Berg tiefer hineinführende untere Abschrägung, die links höher beginnt als rechts. Die Gasse rechts steigt nach hinten an und hat dicht vor dem Denkmal noch eine schmalere 60 cm breite, nach hinten sich verlierende Rinne. In der Mitte ragt vor die Sockelfläche eine 1,10 m breite nach vorn zu abgewitterte Stufe vor, der Rest einer Opferbank. Friedlieb (a. a. O.) erwähnt 1844 zwei hinanföhrnde Stufen, die obere sei breit und abgerundet. Er meint wohl mit der letzteren den oberen durchgehenden Sockelabsatz. Eine zweite Stufe anzunehmen, die abgewittert sein müßte, erscheint auf Grund des örtlichen Eindrucks unwahrscheinlich.

Ueber diesem Felssockel erhob sich das nach Osten gerichtete Denkmal in zwei Stockwerken. Das untere, ein länglicher Würfel, endet oben ohne jegliches Profil flach und kantig. Die einzelnen Felder werden oben und seitlich durch einen breiten flachen Rahmen umgeben, dem innen ein schmaler Steg angegliedert ist. Seitlich nimmt der Rahmen den Charakter von Eckpilastern an, die unten eine rohe Basis haben. In der nur unmerklich zurückliegenden verbleibenden Mittelfläche sind vorne drei breitere, seitlich zwei schmalere etwa 8 cm tiefe flache Bogennischen mit figürlichem Schmuck eingemeißelt. Die Pfeiler zwischen den Nischen der Front haben unten auch eine rohe Basis, der oben kein Kapitell entspricht. Die Bögen laufen in etwas unbeholfener Weise gegen die Eckpfeiler an dem inneren Steg des großen Rahmens aus. Die seitlichen Bogennischen sind steiler und schmaler gehalten. Rechts ist die Basis des vorderen Eckpfeilers wie eine Stufe nach hinten durchgeführt, während dieses Glied in den Nischen der Vorderfront unterbrochen war (Abb. 4 und 7). Links verschwindet das Basis-Profil ganz im Felsen, der schräg nach oben und hinten ansteigt (Abb. 3). Von der linken Seitenfläche steht nur noch das untere Drittel des einstigen Untergeschosses.

Wenn auch Engelmann und Dr. Köhl schon auf eine obere Abteilung hingewiesen haben, so hat man doch bisher gerade diese Tatsache zu wenig gewürdigt. Auf der rechten nördlichen Hälfte sind bis zur Höhe von 1 m noch Reste eines Obergeschosses erhalten, und daran soviel Spuren für Pfeiler, Nischen und figürlichen Schmuck, daß man sich eine Vorstellang der Gestaltung des Obergeschosses machen kann. Es war massiv und bildete im auf-

²⁾ Ein ähnlich frei aus dem Felsen herausgearbeitetes Denkmal ist das Diana-denkmal zu Bollendorf (Zeit der Entstehung nach Keune etwa 100—150 n. Chr.). Eine Abb. bei Hettner, Illustr. Führer d. d. Provinzialmuseum Trier S. 55, die Inschrift CIL XIII 4104.



Römerdenkmal zu
Schweinschied,
aufg. Nov. 1920
B. Krenker

Abb. 7

gehenden Teil einen Würfel, dessen Flucht stark gegen die Flucht des Untergeschosses zurücksprang. Vorn standen im Obergeschoß drei Nischen mit figürlichen Darstellungen, die mittlere war größer als die seitlichen. Die zwischen den Nischen und an den Ecken verbleibenden Wandstreifen sind ähnlich wie unten als Pfeiler aufgefaßt, sie hatten auffallend weit ausladende und oben abgeschrägte Basen. Auf einer in Höhe der Plinthe dieser Base ausgearbeiteten zwischen ihnen liegenden Stufe standen in den flach ausgerundeten Nischen Figuren, die lebensgroß waren. Die obere Gestaltung der Nischen und Pilaster ist nicht mehr erhalten. Der unmittelbare Uebergang der Nischenflächen in die Pilaster läßt den Schluß zu, daß den Basen der Pilaster oben vielleicht auch keine Kapitelle entsprachen. Diese Auffassung ergibt für den Wiederaufbau ein Bild, wie es die Beilage zeigt, während auf Abb. 7 mit Kapitellen gerechnet ist. Es ist nicht unmöglich, daß Grabungen vor dem Denkmal wichtige Stücke des Oberbaues finden lassen würden. Erhalten sind: das Fußende des rechten Eckpfeilers mit der Basis, die seitliche Begrenzung des rechten Mittelpfeilers, rechts und links davon Reste von Figuren und der Stufen, auf denen diese standen. Von der rechten Nische ist auch die Tiefe festzustellen (12 cm).

Auf der rechten Seitenfläche greift der Eckpilaster wohl über, tritt aber im Gegensatz zu vorn nur geringfügig vor die glatt gehaltene Wandfläche vor. Die Basis verkröpft sich nicht, sondern ist auffallenderweise senkrecht abgeschnitten. Die rückwärtige Ecke besaß keinen Pilaster, sondern einen 10 cm schmalen nur unmerklich vortretenden Streifen, der unten in eine Sockelfläche übergeht. In der Mitte der oberen Fläche steht der untere Teil einer sehr flach gehaltenen Figur. Rückwärts war der Felsen auch im Obergeschoß glatt abgearbeitet.

Die Reliefs (Abb. 3, 4 und 7).

Frontseite: Das Denkmal ist hauptsächlich bekannt durch die Darstellung eines römischen Reiters, der in der Mittelnische steht. Die Figur wurde früher als Ritter Georg erklärt und verdankt diesem Umstand wohl ihre Erhaltung. Ich halte diesen Reiter für eine spätere Zutat und beginne deshalb mit der Schilderung der seitlichen Front-Nischen. Die Darstellung darin war rechts und links dieselbe. In sehr flachem Relief steht innerhalb eines sehr flach durch Rillen und Stege profilierten rechteckigen Rahmens ein stark stilisierter Lorbeerbaum. Die Bäume erinnern mit ihrem schlanken Stamm, der breiten Krone, den fächerartig sich verteilenden Blattwedeln an Palmen, die Einzelblätter dagegen an Lorbeer. Der Vergleich mit ähnlichen Darstellungen auf Cippen und Altären lehrt, daß Lorbeerbäume gemeint sind. Ueber dieser Rahmenfüllung ist oben in der rechten Bogennische noch ein Fabelwesen, ein Seepferd, erhalten: geringelter Fischleib mit Schwanz, vor dem Brustkorb zwei ausgestreckte Füße, auf dem Hals eine Art Pferdekopf. Weitere Einzelheiten sind nicht mehr deutlich³⁾. In der Mittelnische steht unter dem Reiter der Rest eines rechteckig umrahmten Feldes, das in der Art der Profilierung den Seitenfeldern entspricht. Es steht davon nur noch die untere Hälfte. Die obere Hälfte ist der Darstellung der Reiterfigur gewichen. In harter roher Weise endigt die untere Hälfte nach oben, ihre Profile sind unvermittelt abgeschnitten. Das Feld muß ursprünglich höher gewesen sein. Reste einer

³⁾ Zu den Abbildungen sei bemerkt, daß die Teile, die verwittert oder abgeschlagen sind, auf den Zeichnungen weiß gelassen sind, daß dagegen alle Flächen, die noch ursprünglich sind, durch besondere der Bearbeitung durch den Steinmetzen entsprechende Strichelei gekennzeichnet sind. Es ist diese Art der Darstellung, vorausgesetzt, daß der Zeichner richtig beobachtet und die Zeichnung vor dem Denkmal treu gefertigt, die beste Ergänzung zu Photographien von beschädigten Reliefs.

Inschrift sind auf der unteren Hälfte nie beobachtet worden, vielleicht stand auf dem oberen Teile früher eine solche. Die Reiterfigur ist demnach bestimmt spätere Zutat. Sie paßt überdies mit ihren kleinlichen Verhältnissen gerade an dieser hervorragenden Stelle nicht zu dem größeren Maßstab der sonstigen Figuren. Sie entspricht durchaus den Reiterdarstellungen auf rheinischen Grabsteinen des ersten Jahrhunderts n. Chr. Der Reiter sprengt nach rechts über einen am Boden liegenden Barbaren, die Umrisse des steigenden Rosses sind deutlich, Einzelheiten des Geschirres nicht mehr. Zwischen Kopf und Hals sieht man noch den Zügel. Der Schweif geht an dem Pfeiler bis zu dem Boden herab. Von der rechten Vorderhand ist nur noch die obere Kontur vorhanden, die hintere hebt sich vom Grunde ab. Der Reiter neigt sich, der Bewegung des Pferdes sich anpassend, nach vorn. In der erhobenen Rechten schwingt er die Lanze, deren Spuren verwischt sind, und stößt damit gegen den am Boden liegenden Feind. Der Kopf war behelmt. Vor der Stirne sehen wir die Stirnschiene, auf dem Helm auf einem Zwischenstück die gebogene Helmzier mit Haarschweif. Weitere Einzelheiten des Reiters, seiner Kleidung und Bewaffnung sind nicht erhalten. Nur das etwas nach vorn gestreckte rechte Bein ist unterhalb des Pferdeleibes noch zu erkennen. Der Feind stützt sich mit dem rechten Ellenbogen auf den Boden, hat allem Anschein nach in der Rechten ein kurzes Schwert, das linke Bein ist ausgestreckt, mit dem rechten Knie stützt er sich auf den Boden, mit dem linken Arm hebt er schützend einen Schild hoch. Die Stellung des scheu und ängstlich nach oben gerichteten Kopfes ist noch zu erkennen. Ob der Feind vor oder zwischen den vorderen Hufen des Pferdes liegt, ist unklar. Rund um das Feld ist der Bogen oben stark angewittert und gewaltsam zerstört. Auf dem Pfeiler rechts erkennt man nur noch sehr schwach die Spuren einer kleinen Attisfigur. Sie steht gleich hoch wie der Reiter und endet, wo die Bögen ansetzen. Der Jüngling legt das linke Bein über das rechte und neigt den Kopf. Durch die beiden Ellenbogen wird deutlich, daß die Unterarme nach oben zum Kopf hingeführt sind, um ihn zu stützen. Die entsprechende Stelle auf dem linken Pfeiler ist verwittert. Auf dem linken Eckpfeiler glaubt man unten und links seitlich noch Reste von Ornamenten zu erkennen. Es muß aber wohl eine Täuschung sein, denn an den sonstigen Pfeilerflächen ist an gut erhaltenen Stellen nichts davon zu bemerken. Immerhin erzählt Friedlieb (Bonner Jahrb. IV 1844 S. 99), daß das Band, das über den drei Feldern liege, „kleine, aber ganz unverkennbare Figuren und Zeichen“ enthalte.

Im zweiten Geschoß steht in der vorderen Nische rechts der Rest einer männlichen Figur. Deutlich sind die freien Füße mit den Waden, darüber der Rand eines Gewandes, das links etwas tiefer herabhängt. Die figürlichen Reste der breiteren Mittelnische sind undeutlicher. Zwei Personen müssen darin gestanden haben. Von der Figur rechts heben sich vom Grund noch zwei Füße mit dem Ansatz der Beine bis zu dem Rand eines Gewandes ab. Zwischen den Beinen fällt ein Gewandzipfel herab.

Rechte Seite: Untergeschoß: Die beiden Rundbogennischen sind bedeutend schmaler als die frontalen. In jeder der schmalen Nischen steht eine etwa 1.30 m hohe Figur: links eine Tänzerin, rechts ein trauernder Jüngling, beide auf einem glatten Wandsockel von 40 cm Höhe stehend. Die Figuren sind flach gehalten. In den Zwickeln über den Bögen glaubt man noch Erhebungen für weiteren Schmuck zu erkennen, der aber undeutlich und unsicher ist. Die linke Figur stellt eine Tänzerin von sehr unbeholfenen Formen dar. Sie trägt ein bis über die Hüfte reichendes Obergewand und einen bis auf die Füße herabhängenden breitflatternden Rock, hinter dem die Modellur der Beine sichtbar ist. In leichtem, tänzelndem Schritt bewegt sie sich, mit der linken

vorgesetzten Fußspitze berührt sie den Boden, während sie schon im Begriff ist auch den rechten Fuß zu heben. Ueber den übertrieben breiten Hüften erscheint die Taille sehr hochgezogen und die Brustpartie sehr schmal. Die erhobene Rechte hält das Ende eines Schleiers (man hat früher an die nach dem Köcher greifende Armhaltung der Diana gedacht und die Figur als Diana erklärt), der linke Arm hängt herab, man erkennt den Ansatz an der Schulter und unten am Ende der zerstörten Fläche den anderen Schleierzipfel, den sie wohl mit der Hand gefaßt hielt. Der Kopf war entweder von einer starken Frisur umrahmt, oder man darf an die Bedeckung durch den Schleier denken.

Der trauernde Jüngling rechts ist stärker zerstört. In gewohnter Weise kreuzt ein Bein das andere. Ein kurzröckiges Gewand fällt bis zu den Knien, der rechte Unterarm stützt das Kinn, während der linke sich quer vor die Figur legt, um den rechten Ellenbogen zu stützen. Unterhalb des linken Unterarmes erkennt man noch am Rande einen Gewandbausch und darunter einen Ueberwurf über dem unteren kurzen Rock. Der Kopf hat einen kräftigen Haarschopf, vielleicht hat er auch ein Tuch getragen. Die Figur ist zweifellos männlich und entspricht der gewohnten Darstellung von Attisfiguren.

Obergeschoß: Auf einem schwach angedeuteten 40 cm hohen Sockel steht in der Mittelachse des unteren Geschosses in ganz flachem Relief die Figur, ein Mädchen, von dem von der Hüfte abwärts die Teile erhalten sind. Ein sackartig glatt- und senkrecht fallendes schürzenartiges Gewand reicht bis etwa unter die Kniee. Darunter quillt der faltige Rock heraus, der bis zum Boden reicht. Die steif und parallel nebeneinandergestellten Beine sieht man durch den Rock leicht hindurch, darunter auch den Stand der Füße.

Linke Seite: In den zwei Nischen steht über dem flachen Wandsockel rechts eine weibliche, links eine männliche Figur. Von ersterer erkennt man noch schwach die Beine bis zur Höhe der Kniee, ein bis zum Boden reichender breitflatternder Rock bedeckte sie. Darunter erscheinen noch zart angedeutet die Füße. Es ist unzweifelhaft eine Tänzerin, ähnlich der eben beschriebenen. Die Figur links: Die Beine stehen gespreizt parallel zu einander. Ein bei der Hüfte geschürzter kurzer Rock reicht bis zu den Knien, rückwärts hängt ein mantelartiges Gewand etwas tiefer bis zu den Waden herab. Trotz der gespreizten Beinstellung wird man die Figur vielleicht auch als Attisfigur erklären können. Friedlieb sah 1844 in den vier Figuren der Seitenreliefs Venus, Jupiter, Mars und Mercur, Engelmann erklärte die Figuren rechts als Diana und Silvanus, Dr. Köhl vertritt die Anschauung, daß es Tänzerinnen und Attisfiguren seien. Beide sind ja auf römischen Grabdenkmälern des Rheinlandes nicht selten.

Zeitstellung: Nach R. Weynand (Form und Dekoration d. röm. Grabsteine d. Rheinl. im 1. Jahrh., Bonner Jahrb. 108/09 S. 223) sind die Reiterdarstellungen in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. schon selten. Nimmt man für die spätere Einarbeitung der Reiterskulptur diese äußerste Zeit an, dann geht man nicht fehl, wenn man die erste Anlage des Denkmals in den Beginn des 1. Jahrhunderts setzt.

Die streng stilisierte Haltung der Bäume scheint mir auch dafür zu sprechen. Diese Lorbeerbäume sind strenger als die schon etwas naturalistischeren auf einem Grabstein aus Taben (Hettner, Steindenkm. 148), den Hettner in das 1. oder in den Anfang des 2. Jahrhunderts datiert, bedeutend strenger als der Baum auf dem Motivstein Hettner, Steindenkm. 42, der nach Hettner in einem Gräberfeld des 3. und 4. Jahrhunderts gefunden wurde und nach mündlicher Aussage von Dr. Krüger um 200 und zwar eher nach als vor 200 zu setzen ist. Gleichwertig in der Art der Blattanordnung und der Anlage der Aeste, aber

immer noch etwas weniger streng als unser Relief ist die Baumdarstellung auf dem Mainzer Grabcippus Espérandieu VII 5807, der zwischen 43 und 70 gesetzt ist (CIL XIII 6862) ⁴⁾.

Eine andere Frage taucht noch auf. Es erscheint unwahrscheinlich, daß die kleinen Attisfiguren vorne gleichzeitig mit den größeren seitlichen angebracht sind. Welche Darstellung wird die ältere sein? Wenn auch zwischen den schmaleren seitlichen Bögen und den breiteren vorderen ein Mißverhältnis besteht, so geht doch die flächigere Art der Darstellung vor allem der Tänzerin mehr mit den Lorbeerbäumen als mit dem Reiterrelief zusammen. Man wird also die kleinen Attisfiguren in die Zeit des Reiters zu setzen haben, sie stehen ja auch gleich hoch mit ihm. Inwieweit sonst noch Abänderungen oder Neugestaltungen bei der zweiten Bearbeitung stattgefunden haben, läßt sich bei dem Erhaltungszustand nicht entscheiden. Die Figurenanordnung im Obergeschoß erinnert schon sehr an die Darstellung auf Neumagener Monumenten. In der Mitte mag eine Abschiedsszene gestanden haben.

Bezüglich der Vorliebe für Nischenbildungen bei Felsdarstellungen darf an das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohltal (K. Wigand, Bonner Jahrb. 123 S. 16 Abb. 1) mit seinen fünf Nischen aus der Zeit um 90–95 n. Chr. und das Felsdenkmal bei Sauzelles (Espérandieu II, 1553) erinnert werden. Ob hier Zusammenhänge bestehen, sei dahingestellt.

Zuletzt noch ein Wort zu der Reconstruction (Abb. 7 und Beilage). Eine solche hat ja immer etwas gefährliches. Ich glaubte aber dadurch von diesem eindrucksvollen Felsdenkmal die beste Vorstellung geben zu können, die hoffentlich dazu beitragen wird, die Kenntnis dieses für die Heimatkunde so wichtigen Denkmals in weitere Kreise, vor allem auch des Volkes zu bringen. Der starke Rücksprung des zweiten Geschosses ist durch den Tatbestand gegeben. Als oberen Abschluß wählte ich eine schlichte Giebellform, ich hatte u. a. auch den Versuch gemacht, ein beschupptes pyramidenförmiges Dach zu ergänzen, doch kam ich davon auf Rat von Dr. Krüger und Dr. Steiner ab ⁵⁾. Für die obere Ausbildung der Nischen, vor allem der mittleren, sind auf Abb. 7 und Beilage zwei Möglichkeiten angedeutet. Die tabula ansata auf der Beilage soll andeuten, daß hier oben vielleicht die Hauptinschrift zu erwarten ist. Das ganze Denkmal denke ich mir bunt bemalt.

Trier.

D. Krencker.

Ein Schatzfund römischer Münzen bei Immendingen.

Im Jahre 1905 wurde bei Immendingen (Baden) auf einem Acker am Ostausgang des Dorfes an der Straße nach Möhringen ein Topf mit 55 römischen Münzen gefunden. Das Gefäß ist nicht mehr vorhanden. Die Münzen sind erst in diesem Frühjahr dadurch bekannt geworden, daß sie der Besitzer dem Fürstl. Fürstenbergischen Münzkabinett in Donaueschingen verkaufte. Dieses überließ sie mir in entgegenkommender Weise zur Bearbeitung. Ich gebe hier zunächst eine Beschreibung des Fundes:

⁴⁾ Mehr Beispiele für solche Bäumchen als Schmuck von Grabsteinen bei Weyand, Bonner Jahrb. 108/09 S. 237.

⁵⁾ Seine Stellungnahme gibt mir Dr. Krüger wie folgt an: „Das Grabmal gehört nach seinem rechteckigen Grundriß und nach seinem Aufbau zu den Grab-aediculae und zwar wäre es ein Exemplar mit einem etwas hoch entwickelten Podium. In der Spätzeit, wo die Formen der Grabmaltypen sich vermischen, finden sich auch Grabaediculae mit dem Pyramiden-Schuppendach versehen, das ursprünglich zum Grabturm-Typus gehört. Aber in der früheren Zeit, der hier das Denkmal mit Wahrscheinlichkeit zugewiesen wird, scheint eine solche Vermischung der Formen noch ausgeschlossen.“

Krüger.